

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erstein:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen Wärdt. Postanstalten
und Kassen im Orts- u. Nachbar-
ortverkehr vierteljährlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
höchstens Besoldung 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklosterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Kleinere 10 Pfg., die Klein-
spaltige Germanenzelle.
Reklamen 15 Pfg., die
Pottzelle.
Bei Wiederholungen anspr.
Redakt.
Abonnements
nach Hochrechnungen.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 222.

Freitag, den 23. September 1910.

27. Jahrg.

Sozialdemokratischer Parteitag in Magdeburg.

(Nachdruck verboten.)

Magdeburg, 21. Sept.

Die Württemberger zur Budgetbewilligung. — Fortsetzung der Diskussion. — Die rote Rosa. — Sturm.

Die württembergische Landtagsfraktion hat zur Budgetbewilligung folgende Erklärung

Erklärung

abgegeben: „Die sozialdemokratische Fraktion des württembergischen Landtags ist der Überzeugung, daß im Interesse wirksamer Verteidigung ihres Einflusses in den Fragen der Landespolitik ihr die Einschlußfreiheit in Sachen der Budget-Abrechnung oder -Annahme gewährt sein muß, und richtet daher an den Parteitag die dringende Bitte, eine Abänderung des Beschlusses des Nürnberg-Parteitags in der Richtung vorzunehmen, daß eine aus zwingenden Gründen notwendig erscheinende Zustimmung zu einem Budget den Landtagsfraktionen erleichtert wird.“

In der Diskussion wurde sodann fortgefahren. Zur Laufe des Vormittags kam auch **Rosa Luxemburg** zum Wort. Obwohl Frau Rosa groß an Geist ist und Muer einmal von ihr gesagt hat, sie sei der einzige Mann in der Partei, so ist sie doch klein von Gestalt und kann kaum über das Rednerpult hinausblenden. Sie nimmt deshalb auf der Bühne vor dem Vorstandstisch Aufstellung und führt aus: „Frank habe kein einziges neues Argument für die Berechtigung der Budgetbewilligung vorgebracht. Er hat die Haltung begründet mit der Aufhebung von einigen Gesetzesverbesserungen; prinzipielle Forderungen sind in keinem Falle durchgebracht worden. Sie haben nach Goldschäpeln gegraben und Regenwässer gefunden. (Oh-Neue bei den Süddeutschen). Die Rednerin kritisiert die „epochenmachenden“ Verbesserungen des Schulgesetzes, die keineswegs himmelstürmend seien. Aber selbst das alles zugegeben, was hat das mit der Budgetbewilligung zu tun? Bezeichnend für die Situation ist die Erklärung der württembergischen Landtagsfraktion. — Inzwischen ist die Redezeit von 10 Minuten vorbei und die Rednerin will weiter sprechen. Die Süddeutschen rufen Schluß. Es entsteht große Unruhe. Abg. Dr. Frank ruft: Ihre Zeit ist abgelaufen, Genossin Luxemburg.“ Eine Anzahl Delegierten verlangen unter gro-

ßer Unruhe das Wort zur Geschäftsordnung. Der stürmische Austritt wird schließlich dadurch erledigt, daß Frau Luxemburg auf das Weiterreden verzichtet.

Frau Zeitin vertrat den Standpunkt, daß Erfolge erreicht würden durch den Druck der Massen nicht durch parlamentarische Arbeitsgemeinschaften. Würde die Resolution der Süddeutschen angenommen, welche die Einsetzung einer Kommission zur Untersuchung der Budgetverhältnisse fordert, so würden damit alle früheren Beschlüsse aufgehoben.

Quessel-Darmstadt erklärt, wenn die Resolution angenommen wird, so werde er durch die eigenartigen heftigen Verhältnisse gezwungen, die Resolution brechen zu müssen und werde sie brechen.

Reichstagsabg. **Lebour** polemisierte gegen Heilmann; welches Gesicht bei der Abstimmung die Abgeordneten machen, sei gleichgültig, die Hauptsache sei die Verweigerung aufzufassen als Demonstration wider den jammervollen bürokratischen Staat. Was nützen die Versprechungen von Ministern. Sie stehen da kraft eines Monarchen, wenn sie ihm nicht mehr passen, pustet er sie weg. Und von diesen Leuten soll das Halten der Parteitagbeschlüsse abhängig gemacht werden? Wenn man der gute Rat gegeben worden sei, man solle sich nur auf die Resolution berufen, um für das Budget stimmen zu können, so erkläre er das für Herausgeschwindeln. (Großer Beifall bei den Norddeutschen. Lärm bei den Süddeutschen.)

Reichstagsabg. **Dr. David** erklärte das Hinausgehen bei der Budgetschlußabstimmung für eine Blamage. Wenn der Zusatzantrag der Norddeutschen angenommen würde, so würde damit eine automatische Hinrichtungsmaschine geschaffen. Würde dann ein Genosse für das Budget stimmen, so „stelle er sich außerhalb der Partei“ und die Hinrichtungsmaschine tue ihr Werk. Da hinter den Landtagsabgeordneten aber die Organisationen stehen, was geschieht mit diesen? Die müssen doch auch ausgeschlossen werden. — Es sprachen für die Badener noch **Meier-Heidelberg** und **Müller-München**, gegen sie **Behmann-Biesbaden** und **Dröner-Eberfeld**. Mit einer Reihe persönlicher Bemerkungen schloß die Vormittagsitzung.

Das Ende der „Revisionschlacht“.

Es wurde schon zu Beginn der Nachmittagsitzung bekannt, daß der die weitere Debatte mordennde Zusatzantrag in greifbarer Nähe stünde und die große dies-jährige „Revisionschlacht“ noch heute zu Ende gehen werde.

„Halt!“ kommandierte Freiburger. Wir standen wie eine Mauer. „Tusch!“ Wir legten uns noch einmal ins Zeug und schliefen mit einem mörderischen Tra-ra, Bum-bum und Tschinn. Freiburger tute das Signal „Abblasen!“ und versorgte den Säbel.

Wie wir nach Hause gekommen sind, weiß ich nicht mehr. Nur daß es beim Einwaggonieren Krackel mit dem Schaffner gegeben hatte, erinnerte ich mich am andern Morgen noch. Aufrichtig gesagt, fliegen mir die Graubirnchen auf, als mir einfiel, wie wir es getrieben hatten. Was das für Folgen haben konnte, wenn es unserem Alten zu Ohren kam, das war gar nicht auszubedenken.

Es war ja natürlich alles ganz harmlos gemeint gewesen — der reine Unsinn! Aber bei strenger und pedantischer Auslegung konnte man schließlich auch viel Schlimmeres daran erblicken. Etwas wie eine Parodie des allerhöchsten Dienstes beinahe!

Besonders um Freiburger war mir Angst. Der konnte geradezu fürchterlich eingehen, viel ärger als wir andern. Der hatte doch den Säbel gezogen und auf offener Straße kommandiert, noch dazu in Gegenwart von Zivilisten! Wenn man sehr rigoros sein wollte, so ließ sich das fast als eine Verneuerung des Vortages deuten.

Am nächsten Tag war Rapport, und weil sich nichts ereignete, glaubte ich schon, wir wären aus dem Wasser. Am zweiten oder dritten Tag darauf war Ausrückung auf dem Erzgerfelder. Da hatte ich auf die Geschichte schon beinahe vergessen. Auf einmal, wie die Kompanien gerade in der Regimentsformation eingerückt waren, werde ich zum Oberst befohlen. Der stand weit draußen im Feld, ein gutes Stück vor der Front. Ich wußte jetzt schon: Da gibt es etwas, das die Mannschaft nicht zu hören braucht!

Wie ich hin komme, stehen schon drei andere da: Der Oberarzt, Hohmann und Freiburger — alle Sünder von Grafendorf! Und der Alte geht vor uns auf und ab und macht ein Gesicht, — ein Gesicht, sag' ich euch —! Wenn unser Herrgott am jüngsten Tag die Verdammten anschaut, die auf seiner linken Seite stehen, so bringt

Als erster Redner sprach der Berliner Rechtsanwalt **Dr. Liebknecht**, der Reichstagskandidat für Potsdam-Osthavelland. Er führte aus: Es steht in der Bibel: ein Knabe zog aus, einen Esel zu fuchen und fand ein Königreich. Es scheint, daß manche in Baden auszogen, ein Großherzogtum zu fuchen und fanden — einen Esel. Die Radikalen seien nach seiner Ansicht die eigentlichen Reformisten, da sie auf dem realen Boden stehen. (Sehr richtig! bei den Norddeutschen.) Die Quellen unserer Macht sind nicht die Parlamente, sondern die Massen da draußen. Die Zukunft der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands liegen nicht in Baden, viel eher in Norddeutschland. Wir stehen in Preußen im schwersten Kampfe, der für uns alle sachliche und persönliche Konsequenzen zeitigen kann, die wir nicht voraussehen können, die wir aber nicht fürchten. (Beif. Beifall.)

Reichstagsabg. **Dr. Südekum**: Aus der Rede Zuberis ging hervor: Wir wollen Ruhe haben. Das erinnert an den einstigen Berliner Anschlag an die Mauern: „Der König hat eine Bataille verloren, Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!“ Wissen sie, was geschehen wird, wenn die Resolution angenommen wird? Von dieser Stelle aus hier wird Bebel die Fahne der Rebellion gegen diese Resolution erheben. (Gelächter). Glauben Sie doch nicht, die vielfältigen Verhältnisse in Deutschland in den Rahmen der Lübecker Resolution hineinzupressen. Wenn der Berliner Zusatzantrag angenommen wird, so geht das sicher nicht ohne Erschütterungen der Gesamtpartei ab und der Beschluß führt deshalb nicht zur Einheit, sondern zur Kleinheit.

Westmeyer-Stuttgart teilte mit, daß der 4., 5., 6. und 10. württembergische Wahlkreis, also die maßgebendsten in Württemberg, sich gegen die Budgetbewilligung ausgesprochen haben. (Beifall). Ein bürgerlicher Demokrat, Robert Blum, habe das Wort geäußert: „Vormittags beim Frühstück speisen und nachmittags Opposition treiben, verträgt sich nicht zusammen!“ Deshalb paßt es den Parteigenossen nicht: die Budgetbewilligung, die Foggängerei, die Ministeressen. (Großer Beifall bei den Norddeutschen). — Dann kam der übliche Antrag auf Schluß der Diskussion, der mit großer Mehrheit angenommen wurde.

Zum Schlusswort ergriff der Referent **Bebel** das Wort. Er ging nochmals auf die ganze Materie ein. Die großen Errungenschaften und Vorteile, die Frank im badischen Landtage erreicht haben will, halten sich innerhalb der Grenzen, die ein Nationalliberaler bewilligt

Wer Recht behalten will und hat nur eine Junge, behält's gewiß. Goethe.

Der Unmusikalische.

Von Emil Ortl.

Schluß.

Auch an diesem Abend in Grafendorf befand er sich in der ausgelassensten Stimmung und unterhielt den ganzen Tisch mit seinen Witz; wir lachten mehr, als sonst in einem ganzen Jahr, mit einem Wort, es war eine rechte Heiß, und die Zeit ging herum, wir wußten nicht wie. Die Regimentsmusik hatte gerade einen lustigen Galopp gespielt, und das Publikum, das noch da war — es waren außer uns freilich nur mehr ein paar Tische — applaudierte wie nicht gefehlt und wollte durchaus noch eine Zugabe haben. Auf einmal sehen wir, wie die Soldaten ihre Instrumente einpacken und fortgehen wollen.

„Nichts da! Weiterspielen!“ schreit der Freiburger und trommelt mit den Fäusten auf den Tisch. Und wir andern — wir hatten alle miteinander ein bißel über andern — wir hatten alle miteinander ein bißel über andern — trommeln halt auch mit und schrien: „Weiterspielen! Weiterspielen! Dakapo! Dakapo!“ und alle Van' klatschen und schreien und pumpten mit den Kläppern — kurzum, es war ein Heidenlärm.

Der dirigierende Musikfeldwebel, der sich eigentlich geschmeichelt fühlte, verneigte sich immer wieder von seinem Posten aus, weil wir aber nicht aufhörten Lärm zu schlagen, so ließ er schließlich aus dem Musiktempel herunter, trat an unsern Tisch und entschuldigte sich. Er konnte einfach nichts mehr geben, es war unmöglich. Der letzte Zug in die Stadt ging um Mitternacht, und es fehlte nur mehr eine halbe Stunde darauf.

Jetzt fuhr es uns auf einmal in die Glieder: „Teufel, da ist es ja auch für uns höchste Zeit!“

Auch die Zivilisten an den andern Tischen wurden aufmerksam. „Zahlen! Zahlen!“ rief es von allen Seiten, und in ein paar Minuten war der Garten leer.

Wir gingen eingehängt alle nebeneinander her, der Oberarzt, Hohmann, Freiburger, ich und die Zivilisten, die zu unserer Gesellschaft gehörten. Gerade vor uns

maršierten die Musiksoldaten, die ihre Instrumente frugen. An der Bahnhofstraße liegen viele Landhäuser, aus denen doch manchmal ein Lichtschein auf die Straße fiel, sonst war es stockdunkel gewesen; das war noch ein Glück, denn mancher von uns wackelte bedenklich.

Auf einmal schreit der Freiburger ganz aufgebracht: „Zum Marschieren gehört doch eine Musik! Also! Wenn die haben Kerle nicht mehr spielen wollen, so spielen wir halt selbst!“

Und eh' ich es verhindern konnte, hatte er einem Soldaten die große türkische Trommel abgenommen und mir umhängt. Dem Hohmann gefiel das, er bemächtigte sich der messingenen Tschinellen, und der Oberarzt, der beständig wie ein Narr lachte, erwischte ein riesiges Helikon und begann zu blasen.

„Habt acht!“ kommandierte Freiburger, zog den Säbel und fing aus Leibeskräften zu gröheln an, mit gequetschter Stimme, wie eine Trompete: „Buhdurutu dumdudlumtum dumdudurutu dumdudurutu.“

Sofort fiel der ganze angeheiterte Schwarm mit ein, und auch die hinter uns herziehenden Zivilisten, die nicht zu uns gehörten und die wir gar nicht kannten, beteiligten sich an der Ragenmusik. Ein jeder ahmte irgendein Blech- oder Holzinstrument nach und tutete, flötete, quierschte und piffte, daß es wirklich fast wie ein Orchester klang, aber wie ein veräckt gewordenes. Ich gab mit dröhnendem Bum-bum den Takt dazu an, und an besonders markanten Stellen holte ich weit aus und entlockte dem Halbsfell einen wahren Kanonenschuß, daß die Fenster der Häuser klirren, an denen wir vorüberzogen. Der Oberarzt blies mit voller Lungenkraft in sein Blechinstrument; er traf zwar nicht immer genau die richtigen Töne, fiel aber wenigstens nicht aus dem Rhythmus. Lieutenant Hohmann setzte mit seinem metallischen „Tschinn, tschinn, tschinn“ gewissermaßen die Lichter auf, und Freiburger, wie ein Tambourmajor an der Spitze, mit gegogenem Säbel, führte die lärmende Bande an und kommandierte mit größtem Ernst, als ging' es zu einer Parade: „Habt acht! Rechts schaut! Links schwenkt! Grad aus!“

So marschierten wir mit klingendem Spiete vor dem Bahnhofgebäude auf.



gen kann und die vom unferen sozialdemokratischen Standpunkt als nicht so große Errungenschaft aufgefaßt werden. Der Abg. Frank hat gesagt mit dem Prinzen Ludwig sei ich hineingefallen, er fange jetzt auch an zu reden. Wie war es denn: Vor ein paar Jahren hatte sich Prinz Ludwig für eine anderweitige Wahlkreiseinteilung und zwar jedesmal nach der Volkszählung ausgesprochen. Das war eine ganz radikale Forderung. Und da habe ich gesagt: Wenn wir in Deutschland einen Kaiser zu wählen hätten und die Wahl müsste innerhalb der Prinzen erfolgen — sonst würde ich natürlich mich wählen — (Stürmische, minutenlange Heiterkeit und Beifall.) Bebel (fortfahrend): ja, wenn wir nur einen Prinzen wählen dürfen, dann würde ich den Prinzen Ludwig wählen, denn er ist mir lieber als die Hohenzollern. (Zustimmung.) Vollständig vermisst habe ich, weshalb ihr Badener, trotz der großen Errungenschaften, die man euch doch nicht nehmen konnte, trotzdem für das Budget gestimmt habt. Ihr habt förmlich darnach gelehrt und gegiert, dafür zu stimmen; ihr ward ganz unglücklich, als ihr 24 Stunden einmal der Ansicht sein müßtet, dagegen zu stimmen. Es ist nicht bewiesen, wenn ihr dagegen gestimmt hättet, daß ein Schaden entstanden wäre. Es ist auf England hingewiesen worden; dort liegen die Verhältnisse anders und leider ist die sozialdemokratische Partei dort noch sehr klein. Ein Teil unserer Führer weiß nicht mehr, was die Massen leitet. (Großer Beifall.) Sie sind den Massen entfremdet. Dann ist auf eine Spaltung in der Partei hingewiesen worden. Glauben Sie mir, die Massen machen Sie nicht mit. (Beifall.) Und wenn ein kleiner Teil mitmacht, es dauert keine paar Monate und sie wären wieder bei uns. (Beifall und Handklatschen.) Dann stützen sich die Badener auf die Kundgebung ihrer Wahlkreise. Ich mache mich anheißig in Baden eine ganz andere Stimmung hervorzubringen, das bringen wir noch fertig, wenn es sein muß. (Stürmischer Beifall.) Am Schlusse seiner weitläufigen Rede empfahl Bebel die Annahme der Resolution des Parteivorstandes und Ablehnung der Einsetzung einer Studienkommission. Den Verschärfungsantrag, wonach sich im Wiederholungsfalle die Parteigenossen „außerhalb der Partei stellen“, zurückzuziehen, da ein solcher Beschluß mit dem Organisationsstatut nicht vereinbar ist. — Dieses geschah denn auch.

Sodann nahm der Korreferent Dr. Frank das Wort zum Schlussvortrage. Aus den Worten Bebel's habe er entnommen, daß dieser seine monarchische Gesinnung noch nicht ganz aufgegeben habe. Aber vielleicht stelle er bei der Kaiserwahl auch den Prinzen Max von Baden mit in die engere Wahl, denn dieser habe sich über die Ausgestaltung des Gemeinbewahrsrechts in ebenso demokratischer Weise ausgesprochen. (Heiterkeit.) Wenn die Budgetverweigerung prinzipiell sein soll, so muß sie es auch in den Kommunen werden. In einem kleinen Orte bei Werder a. S., wo auch Genossen in der Gemeinbewahrsverwaltung sitzen, ist ein Organ des Klassenstaates, dem Polizeidiener (große Heiterkeit), eine neue Hofe bewilligt worden. (Stürmische Heiterkeit.) Sie kostet 6 Mark. (Abg. Ledebour: Blödsinn! Lächerlich!) Dr. Frank (fortfahrend): Warten Sie es doch ab. Im Wahlverein des Ortes wurden die Genossen dann zur Rede gestellt, weil sie gegen die Nürnberger Resolution verstoßen habe. (Wiederholte große Heiterkeit.) Sie sehen, zu welchen Konsequenzen das führt. Die Massen in Baden haben sich mit erdrückender Mehrheit auf unsere Seite gestellt. Das sind die Massen, die unsere Verhältnisse kennen. Ein Weg, der zum Frieden führen und zwar zunächst einen Waffenstillstand herbeiführen würde, wäre die Annahme unserer Resolution, die die Einsetzung einer Kommission fordert. Es sei hier die Erwartung ausgesprochen worden, man warte auf eine Erklärung von den Badenern. Nachdem hier die Mehrheit des Parteitages einen Antrag eingebracht hat, wonach wir außerhalb der Partei gestellt werden sollten, ehe sie uns auch nur gehört haben, geben wir keine Erklärung ab. Was geschehen wird bei der Budgetabstimmung in den nächsten Jahren, das wissen wir noch nicht, das ist eine Frage der

er mit dem besten Willen von der Welt, trotzdem er allmächtig ist, kein so wärendes Gesicht zusammen, wie unser Alter damals gemacht hat!

Herr Oberarzt, sind Sie am Samstag in Grafendorf gewesen?
„Jawohl, Herr Oberst!“
„Welches Instrument haben Sie gespielt?“
„Das Violon, Herr Oberst!“
Pause.
Herr Leutnant Kutschera, sind Sie am Samstag in Grafendorf gewesen?
„Jawohl, Herr Oberst!“
„Welches Instrument haben Sie gespielt?“
„Die türkische Trommel, Herr Oberst!“
„So, so! Und Sie, Herr Leutnant Hohmann?“
„Die Schinellen, Herr Oberst!“
„Ei, ei! Und Sie, Herr Leutnant Freiburger — waren Sie auch in Grafendorf?“
„Jawohl, Herr Oberst!“
„Und welches Instrument haben Sie gespielt?“
„Keines, Herr Oberst!“

Der Oberst stupte und hielt ein wenig inne. Ihr könnt mir's glauben, mir klopfte das Herz bis zum Halse heraus. Ich dachte: Jetzt gibt es keinen Ausweg mehr, jetzt muß es herauskommen, daß der Freiburger mit gezogenem Säbel vor uns hermarschiert ist und ganz ernstlich kommandiert hat!

Herr Leutnant Freiburger,“ wiederholte der Oberst, „Sie haben kein Instrument gespielt?“
„Nein, Herr Oberst!“, sagte Freiburger mit seinem harmlosesten Lächeln, „ich bin gänzlich unmusikalisch.“

Der Oberst wendete sich halb zur Seite, strich sich mit der Linken den Bart und hustete ein wenig in die hohle Hand. Und seht ihr, da war es, daß ich unfern Alten lachen sah! Wer es ist freilich das einzige Mal gewesen, und selbst dieses eine Lachen hat er so viel wie möglich versteckt und so schnell wie möglich verbissen. Und indem er sich uns wieder zuwendete, sagte er: „Herr Leutnant Freiburger — abtreten!“

Verhältnisse. (Stürmische Entrüstung bei den Norddeutschen.) Gaase-Königsberg i. Pr. interpellierte den Antrag der 200 dahin, daß dieser keinen Ausschluß verlangte. Wir wollten auch nicht anschließen, sondern ihr müßt euch bei der Wiederholung als außerhalb der Partei stehend betrachten. — Lipinski-Tresden lud die Unterzeichner der Verschärfungs-Resolution ein zu einer Beratung über die geschaffene Lage. — Dann wurden die Verhandlungen auf eine halbe Stunde vertagt.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung wurde zur Abstimmung geschritten. Der Antrag des Parteivorstandes wurde mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der meisten Süddeutschen angenommen. Emmel brachte den zurückgezogenen Japanantrag zurück, wonach sich die Mitglieder im künftigen Falle der Annahme des Budgets „außerhalb der Partei zu stellen“ haben, als selbständigen Antrag ein. Frank-Mannheim protestierte hiegegen im Namen der Süddeutschen, die hierauf den Saal verließen. Der Antrag Emmel wurde dann angenommen.

Deutsches Reich.

Sigmaringen, 22. Sept. Kaiser Wilhelm ist, von Wien kommend, zum Besuch des Fürsten von Fürstentum hier eingetroffen.

Hamburg, 20. Sept. Der Reichstagswahlverein von 1884 nahm heute die Wahlen für den Nationalliberalen Parteitag in Kassel vor. Zwischen den beiden den Verein beherrschenden Strömungen kam es zu langen Debatten, wobei die Wasser-mannsche Politik scharf angegriffen wurde. Schließlich wurde beinahe einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung gibt den Delegierten die Direktive, dahin zu wirken, daß die Parole, für die nächsten Reichstagswahlen zu lauten hat: Der Kampf richtet sich vor allen Dingen und in erster Linie gegen die Sozialdemokratie. Mit den andern nationalen Parteien ist der Kampf so zu führen, daß ein Zusammengehen bei den Stichwahlen nicht gefährdet ist.“ Als Delegierte wurden Anhänger beider Richtungen gewählt.

Ausland.

Wien, 20. Sept. Die Leiche von Joseph Rainz wird heute in der nächst dem Burgtheater gelegenen Wohnung seines Freundes, Kommerzialrats J. Mauthner aufgebahrt werden. Rainz hatte nämlich vor zwei Jahren seinen Wiener Haushalt aufgelöst und wohnte seither im Hotel Sacher. Die Beerdigung erfolgt übermorgen, Donnerstag um 2 Uhr nachmittags auf dem Zentralfriedhof. Der Trauerkondukt wird sich am Burgtheater vorüberbewegen, wo Direktor Berger die Abschiedsworte an den toten Künstler richten wird. Rainz hat in seinem vor der ersten Operation abgefaßten Testament seine Gattin Grete zur Universalerbin eingesetzt. Wie jetzt bekannt wird, hat Rainz zwei Theaterstücke hinterlassen, eines behandelt einen biblischen, das andere einen antiken Stoff.

Wien, 21. Sept. Die Südbahndirektion machte den Beamten erweiterte Zugeständnisse. Diese wurden angenommen und es wurde beschlossen, die passive Resistenz einzustellen.

Fort Wayne, 22. Sept. Heute wurden hier bei einem Straßenbahnzusammenstoß vierzig Personen getötet.

Newyork, 22. Sept. Wie die Associated Press aus Tokio meldet, veröffentlicht die Zeitung Hochi Shimbun Einzelheiten über eine Verschwörung zur Ermordung des Kaisers von Japan. Die Verschwörer seien verhaftet.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Der König hat auf die fast im Patronat der Krone befindliche Pfarrei Unterdigheim, Dekanats Schönbach, dem Kaplanverwehler Josef Weser in Nusslingen, Dekanats Spalchingen, ernannt. Die Schulaufsicht im Bezirk Weßheim ist dem Stadtpfarrer Hagenmeyer in Dönnigheim, im Bezirk Weinsberg dem Pfarrer Siegel in Gellmersbach, im Bezirk Gaildorf dem Pfarrer Loge in Gaildorf von dem R. Evangelischen Oberschulrat übertragen worden.

Die Leuchtmittel- und Zündholzsteuer in Württemberg.

Der amtliche Bericht über die Ergebnisse der Leuchtmittel- und Zündholzsteuer im ersten vergangenen Jahr seit ihrer Einführung liegt jetzt vor. Mit der Einführung der Steuer hat sich das württembergische Leuchtmittelgewerbe nur insoweit ohne besondere Schwierigkeiten abgefunden, als es sich um die Herstellung von Quecksilberdampf- und ähnlichen Lampen handelt. Dieser Geschäftszweig hat sich auch unter den neuen Verhältnissen günstig weiter entwickelt. Es hat dies seinen Grund darin, daß derartige Lampen für gewisse Zwecke überhaupt nicht entbehrt werden können und daß sie auf dem Weltmarkt fast ohne jeden Wettbewerb sind. In Württemberg und Thüringen zusammen wurden im letzten Steuerjahr 451 Quecksilberlampen etc. hergestellt, wovon 179 unversuert ins Ausland gingen. Bei dieser Produktion war der Steuerertrag natürlich gering. Anders liegen die Dinge aber bei der übrigen Leuchtmittelherzeugung. Hier hatte die Industrie sehr darunter zu leiden, daß die Einführung der Steuer einen bedeutenden Rückgang des Inlandsabfages mit sich brachte. Nicht nur Private, sondern auch Fabriken, Gastwirte und andere Großverbraucher hatten sich vor dem Inkrafttreten des Gesetzes in so weitgehendem Maße mit Vorräten versorgt, daß ihr Bedarf auf Monate hinaus gedeckt war. Außerdem soll aber auch vielfach eine sorgsamere Behandlung und eine längere Benützung der Leuchtmittel zu beobachten sein. Weiter wird auch darüber geklagt, daß Händler,

Inkallateure usw. nicht mehr wie früher ihren ganzen Jahresbedarf auf einmal bestellen und abnehmen, sondern immer nur so viel, als sie augenblicklich brauchen. Hierdurch werden die Hersteller gezwungen, ohne zuverlässigen Ueberblick über den wirklichen Bedarf auf Vorrat zu arbeiten und in ihren Lagern nicht unbedeutende Geldmittel festzuliegen. Die hierdurch entstehenden Zinsverluste, wie auch die gesteigerten Kosten für Verpackung und Versand bei Lieferung in kleinen Posten beeinträchtigen den Verdienst. Auch der Wettbewerb zwischen den Groß- und Kleinbetriebe wurde zu Ungunsten der letzteren durch die Steuergesetzgebung verschärft. Die Einnahmen aus der Lichtmittelsteuer in Württemberg ergaben bei Kohlenfadenlampen 458 Mark, bei Metallfadenlampen, Kernströmern usw. 5027 Mark, bei Mähkörnern zu Gaslampen 16 211 Mark, zusammen etwa 21 700 Mark. Unter der Zündwarensteuer litten in Württemberg und Baden zusammen 5 Betriebe mit ca. 350 Arbeitern. Die Gesamtproduktion belief sich auf 4300 Millionen Zündhölzer, von denen 2319 Millionen versteuert wurden. Der Steuerertrag der Zündwaren betrug in Württemberg allein 131 699, in Baden 516 627 Mark. Diese riesigen Summen hatten natürlich die schwersten geschäftlichen Folgen. So mußten nicht unbeträchtliche Betriebs Einschränkungen vorgenommen werden.

Stuttgart, 21. Sept. Im Hinblick auf den Mangel an verfügbaren evangelischen Predigamtstribunaten ist mit Ermächtigung des R. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens von dem evangelischen Konsistorium im Benehmen mit der evangelisch-theologischen Prüfungskommission der Schlus der 1. theologischen Dienstprüfung des Jahres 1911 auf Mitte Februar festgesetzt worden; die Meldungen sind daher schon bis 23. Dezember 1910 einzureichen.

Stuttgart, 21. Sept. Der verantwortliche Redakteur am Deutschen Volksblatt, Dr. Nikolaus Steinhäuser, ist vom Bischof von Rottenburg auf die Stadtpfarrrei Badnang berufen worden. Durch die länger andauernde Krankheit des früheren verantwortlichen Redakteurs Joseph Edert wurde Dr. Steinhäuser am 1. Januar 1906 in die Redaktion berufen und rückte mit dem im Dezember 1906 erfolgten Tode Ederts als verantwortlicher Redakteur vor. Er war vordem Kaplan an St. Nikolaus in Stuttgart.

Schorndorf, 21. Sept. Die Landesversammlung des Württ. Hauptvereins des Evang. Bundes findet hier am Sonntag den 2. Oktober statt. Sie beginnt mit einer öffentlichen Versammlung auf dem Marktplatz um 11 Uhr, bei der Dekan Dr. Köstlin-Badnang und Rektor Eichels-Stuttgart Ansprachen halten. Nach Tisch (halb 3 Uhr) findet der Festgottesdienst in der Stadtkirche statt; die Predigt hält Dekan Müller-Knittingen, den Jahresbericht erstattet Schulrat Dr. Rosapp. Den Schlus bildet die Festversammlung in der Kankelinschule von 4 Uhr an, bei der eine Reihe einheimischer und auswärtiger Redner (z. B. Stadtpfarrer Traub, Pfarrer Jacquemat-St. Böden) sprechen und die Gesangsvereine „Liederkranz“, „Harmonie“ und „Kirchenchor“ singen werden. An die Landesversammlung schließt sich am Montag 3. Oktober vorm. 9 Uhr, die geschlossene Abgeordnetenversammlung an; außer den Jahresberichten der Bundesbeamten, Organisationsfragen und dem Bericht über die Chemnitzer Hauptversammlung (25.—28. September) werden hier „Die Kindererziehungsverträge der Württemb.“ und „Die römische Wiedertaupraxis“, je nach Referaten von Bachmännern, zur Verhandlung kommen. Ein gemeinsamer Nachmittagsausflug auf den Engelberg wird die Tagung abschließen.

Mün., 22. Sept. Die Manöver des 13. Armeekorps gingen heute in der Nähe von Hirlingen zu Ende. Am Dienstag war die blaue 26. Division von Altensteig-Wildberg her an den Neckar bei Horb gekommen und über den Neckar auf Nordfluten vorgegangen, von Rot aber, das von Rottweil hergekommen war, auf Horb zurückgeworfen worden. Blau, das im Laufe des Dienstag bei Horb durch eine Demonstration die Kräfte von Rot auf sich zog, ging bei Mählen über den Neckar und drängte Rot mit überlegenen Kräften hinter den Mählsbach zurück. Gekern brach rot, das Verschärfung und schwere Artillerie erhalten hatte, über Crul vor, und griff Blau an, das bei Hirlingen in Bereitschaftstellung gegangen war. Während die rote Kavalleriebrigade den rechten Flügel von Blau stark beunruhigte, gelang es Rot (27. Division), den linken Flügel von Blau (26. Division) sichtlich Hirlingen zurückzuwerfen. Um zwei Uhr ließ Herzog Albrecht die Übung abbrechen. Der Kampf gegen den markierten Feind findet am Donnerstag bei Rottenburg statt.

Nah und Fern.

Ein „Kinderfreund“.

In Stuttgart kam am Montag mittag zur Besperzeit ein offenbar dem Arbeiterstand angehöriger Mann in eine Wirtschaft in der Senefelderstraße. Unter der Türe wollte das zehnte 10jährige Mädchen, das er am Arm mitführte, umkehren; er hob es jedoch in die Wirtschaft und setzte sich mit dem Kind an einem Tisch abseits. Das seltsame Gebahren des Mannes, der der Mutter des Kindes nicht sein konnte, erregte die Aufmerksamkeit der übrigen Gäste und des Wirts, umfomeist als kurz zuvor ein Schuhmann im Lokal vor einem ähnlichen „Kinderfreund“ gewarnt hatte. Der wärtliche „Bater“ gab seinem Liebbling Bier und eine rote Wurst und verließ bald darauf die Wirtschaft. Hinter den beiden folgte ein Gast, dem die Sache nicht ganz sauber vorkam. Unterwegs gestellte sich auf Anruf ein Schuhmann zu dem Besucher, und die beiden trafen dann in der Wohnung eine Situation an, die eine sofortige Verhaftung des Mannes zur Folge hatte. Man scheint hier endlich einen der vorzüglichsten „Kinderfreunde“ gefast zu haben, vor denen unsere Eltern immer wieder gewarnt werden müssen.

Zu werden Weiber zu Ohnen . . . Aus Paris wird vom 20. gemeldet: Zwischen der



seit Wochen freiliebenden Arbeiterinnen einiger Konfektionshäuser und der Polizei kam es gestern Nachmittag zu einer großen Kauferei, bei welcher zwei Polizisten empfindlich verletzt wurden. Die Polizei wollte einer Gruppe von 200 Manifestantinnen den Weg nach den Häusern ihrer Prinzipale in der Rue Reaumur versperren, wie das fast täglich geschah. Heute geriet ein männlicher Begleiter der Manifestantinnen mit einem Polizisten ins Handgemenge. Die Arbeiterinnen gingen sofort an, mit ihren Schirmen dreinzuschlagen und bedrängten sich auf einer Rasenterrasse der Mäher und Karaffen, sowie einiger Stühle, um sie auf die Polizei niederhageln zu lassen. Erst als vom nächsten Bezirk Verstärkung ankam, gelang es der Polizei, die Menge zurückzudrängen.

Als der Landwirt Ziegler in Gerabronn auf dem Felde mit der Sämaschine beschäftigt war, schenkte plötzlich die Pflanze, Ziegler geriet unter die Maschine und wurde mehrere hundert Meter weit geschleift, bis die Maschine endlich ankam, wodurch er freikam. Er hat jedoch so schwere Verletzungen im Gesicht und am Oberkörper erlitten, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Außerdem hat er beide Arme und mehrere Rippen gebrochen.

Zu dem gemeldeten Brande in Unterzettlingen hat die elektrische Ueberlandzentrale mit einem Automobil einen ihrer Monteure nach dem Brandplage geschickt, da in dem abgebrannten Hause elektrisches Licht eingerichtet war. Als nun der Monteur wieder nach Hause fahren wollte, kam auf der schlüpfrigen Straße das Automobil ins Weiten und fuhr mit voller Wucht gegen einen Baum. Die Insassen, der Monteur und der hiesige Amtmann, erlitten dabei nur unwesentliche Querschnitten, während der vordere Teil des Automobils zertrümmert wurde.

Aus Mähringen wird vom 21. Sept. gemeldet: Als gestern mittag der um 1.46 Uhr hier fällige Zug der Halberstadt auf die hiesige Station einfahren wollte, sprang ein ca. 45 Jahre alter Mann über das Schienengleis, wobei ihm der Kopf buchstäblich vom Kumpfe getrennt wurde. Nach erlitten er sonstige Verletzungen am Körper. Der Tod trat sofort ein. Die Personalien des Verstorbenen konnten bis jetzt nicht festgestellt werden. Allen Anschein nach ist es ein Italiener, der Selbstmord begangen wollte. Der Untersuchungsrichter ist an Ort und Stelle tätig.

Im Schwarzwald ist am Dienstag der erste Schnee gefallen, er blieb aber nicht lange liegen.

Gerichtssaal.

Herr Körner vor Gericht.

Stuttgart, 21. Sept. Vor dem hiesigen Schöffengericht stand gestern wieder einmal eine Klage des bündlerischen Agitators und Landtagsabgeordneten Körner zur Verhandlung. Angeklagt hatte er diesmal Redakteur Sauerbed von der „Schwäb. Tagwacht“. Der Beleidigung liegt folgender Sachverhalt zugrunde: In einer vollparteilichen Versammlung in Kirchheim a. N. hatte Mittelschullehrer Stettner-Heilbronn referiert, der Bericht des Heilbronner bündlerischen Organs, der „Schwäb. Tagzeitung“, eines Kopfblasses der „Reichspost“, enthielt eine Reihe von Unrichtigkeiten, die der Referent durch zwei verschiedene Berichtigungen richtig zu stellen suchte. Trotz größter Mühe war eine Berichtigung nicht zu erreichen. Stettner begab sich alsdann zu dem Redakteur des Heilbronner Bündlerblattes, Wengert, und zwischen beiden spielte sich eine längere Unterhaltung ab, in deren Verlauf Wengert u. a. gesagt haben soll: „Ja, wissen Sie, ich habe die Berichtigung nach Stuttgart schicken müssen. Sie ist noch immer nicht zurück. Wissen Sie, ich tät die Berichtigung schon aufnehmen, aber ich darf bloß drucken, was die Herren in Stuttgart — der Herr Körner — erlauben. Wenn ich die Berichtigung von mir aus aufnehmen würde, dann würde ich weggeschmissen und ich hab eben Frau und Kinder.“ — Stettner: „Wie kommen Sie denn überhaupt dazu, einen so verlogenen Bericht zu schreiben?“ Wengert: „Ja, wissen S', so ist's eben einmal. Ich bin eben da angestellt. So will man's eben einmal haben. Und wenn ich nicht so schreibe, werde ich weggeschmissen. Ich kann nicht anders sagen: Sie haben in Kirchheim anständig und nobel gesprochen, schließlich. Ich gebe ja zu, daß der Bericht nicht ganz richtig ist. Schließlich sagte Wengert weiter: „Ich will, wieviel an mir liegt, dafür sorgen, daß ich die Berichtigung morgen bringen kann. Vielleicht kann ich mit Herrn Körner noch telephonisch sprechen. Sie müssen jedenfalls darauf gefaßt sein, daß Herr Körner Ihrer Berichtigung allerlei scharfe Bemerkungen anhängt. Die dürfen Sie mir aber nicht zuschreiben. Ich muß eben drucken, was Herr Körner schickt. Vielleicht, daß ich einmal besonders scharfen Ausbruch mildern kann, ohne daß er's merkt.“

Diese Darstellung erschien zuerst Ende Februar in der „Heilbr. Ztg.“ Die „Tagwacht“ griff die Darstellung ebenfalls auf und behandelte die Sache unter der Ueberschrift „Freispöter“. In der Besprechung war von einem „Schwindel“ gesprochen und dabei auch der folgende Satz gebraucht: „Die bündlerischen Linientaktis werden also des Brotes wegen gezwungen, ebenso unanständig zu sein wie ihr Brotgeber.“

In der heutigen Verhandlung wird zunächst die Urteilsbegründung aus dem Prozesse verlesen, der von dem Heilbronner Staatsanwalt gegen Wengert und Körner wegen Uebertretung des Preßgesetzes eingeleitet worden war und in dem schließlich Freisprechung der Angeklagten erfolgte. Die Urteilsbegründung spricht davon, daß die Angaben Stettners als durchaus glaubhaft anzusehen seien, daß aber die komplizierten juristischen Verhältnisse der einschlägigen Bestimmungen des Preßgesetzes „offenbar über die geistige Fähigkeit des Wengert hinausgehen.“

Der als Zeuge geladene Mittelschullehrer Stettner-Heilbronn bestätigt in allen Einzelheiten die Rich-

tigkeit des Gespräches, wie es zuerst in der „Heilbr. Ztg.“ wiedergegeben wurde. Er habe zwei Berichtigungen eingefandt, beide seien aber nicht aufgenommen worden. Zwei Tage nach jener Unterredung mit Wengert habe er sich eine genaue Aufzeichnung des Gespräches gemacht. Und als Wengert bei Körner telephonisch wegen der Berichtigung erinnerte, habe dieser gesagt: „er, Wengert, habe mit der Sache gar nichts weiter zu tun, er verbitte sich von ihm alles weiter.“ Ausdrücklich erklärt Stettner, er könne es auf keinen Eid nehmen, daß der Bericht in dem konservativen Heilbronner Blatte von Anfang bis Ende unwahr ist. Körner will nur gesagt haben, die Berichtigung sei solange nicht aufzunehmen, als sie dem Befehl nicht entspricht. Während der nun folgenden Vernehmung Wengerts entfernte sich Körner, damit Wengert „ganz unbeeinflusst“ seine Aussage machen könne. Wengert bestreitet fast durchweg die Richtigkeit der von Stettner wiedergegebenen Äußerungen. Er hätte ein Brett vor dem Kopf haben müssen, wenn er solche Äußerungen gemacht hätte. Der Vorsitzende, Amtsrichter Schäffer, macht Wengert darauf aufmerksam, daß Stettner seine Aussagen beschworen habe. Es würde doch zu weit gehen, wenn im politischen Kampfe die Leidenschaft soweit gehen würde, daß man sich irgendwie gegen den Eid vergehe. Wengert: Er habe den Eid als Christ geschworen und nur die Wahrheit gesagt. Stettner betont nochmals die Richtigkeit seiner Aufzeichnungen.

Nach der Beweisaufnahme fährt der Vertreter des Klägers, RA. Dr. Schott, aus, daß hier ein non liquet vorliege. In seinen weiteren Ausführungen bemüht er sich dann aber die Aussagen Stettners als weniger wichtig und erheblich darzustellen und den Aussagen Wengerts die größere Bedeutung beizumessen. Er betont dabei auch, daß Stettner zu damaliger Zeit krank gewesen sei. (Es handelte sich um Influenza!) Die Höhe der Strafe wolle er dem Gericht überlassen.

RA. Christlieb: Er glaube, daß man die beiden Zeugenaussagen gerade umgekehrt einschätzen müsse. Gegen die Persönlichkeit Stettners liege nicht das geringste vor. Das Heilbronner Gericht habe auch ausdrücklich die Aussagen Stettners für glaubwürdig erklärt. Wegen Influenza anzunehmen, daß die Aussagen Stettners unrichtig sein könnten, gehe doch zu weit. Gerade umgekehrt habe Wengert ein Interesse daran, daß er die Richtigkeit der Stettnerschen Aussagen bestreitet. Die Sache sei doch allein für Wengert fatal. Es sei auch interessant, daß keine Klage gegen die „Heilbr. Ztg.“ erhoben wurde. Wengert bestreite aber nicht allein Einzelheiten, sondern durchweg alles. Es müßte Stettner sich also nicht nur in Kleinigkeiten täuschen, sondern er müßte alles Wesentliche erfunden haben. Das ist aber ganz ausgeschlossen, da diese Äußerungen von Stettner zweimal beschworen seien. Es wäre auch nur anständig gewesen, wenn die Berichtigung aufgenommen worden wäre, ohne daß sie in Kleinigkeiten genau dem Preßgesetze entsprochen hätte. Die anständige Presse werde jederzeit Irrtümer berichtigen. Schließlich glaubt der Verteidiger noch, daß der Angeklagte durch den Schutz des § 193 gedeckt sei und beantragt Freisprechung.

Auf Veranlassung der Schöffen regt der Vorsitzende nochmals einen Vergleich an. Zunächst will Körner nicht auf eine Geldbuße verzichten, worauf der Vorsitzende erwidert, daß das doch unter Kollegen nicht üblich sei. Dann wollte Körner nur noch den Ausbruch des Bedauerns in der zu veröffentlichenden Erklärung haben, der Angeklagte verstand sich jedoch nur zu der Erklärung, daß er Körner nicht habe persönlich beleidigen wollen. Die Vergleichsverhandlungen scheitern. Das Urteil des Gerichts lautet auf 20 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten. In der Begründung läßt es das Gericht dahingestellt, welche Aussage von beiden richtig sei. Es möge sein, daß Wengert mit seinen Äußerungen gegenüber Stettner vielleicht weiter gegangen ist, als er habe gehen wollen. Der Schutz des § 193 könne nicht zugewilligt werden. Eine Verurteilung müßte schon aus formalen Gründen erfolgen.

Schorndorf, 20. Sept. Die schon kurz erwähnte Verhandlung vor dem Schöffengericht im Fall des Abg. Körner gestaltete sich nach dem „Beobachter“ folgendermaßen: Es handelte sich um die Privatklage des Abg. Körner gegen den Oberförster Leibniz von Schorndorf. Der Privatkläger war durch Rechtsanwalt Dr. Schott-Stuttgart vertreten, die Verteidigung lag in den Händen des Rechtsanwalts Meyer I, Stuttgart. Der Verhandlung lag die Geschichte zu Grund, wonach Körner einmal nach einer Wahlversammlung auf die Frage, ob denn das eigentlich alles seine innere Ueberzeugung sei, was er den Leuten da vorgerebet habe, erwidert haben soll: „dafür werde ich bezahlt, gebt ihr mir 1000 Mark mehr, so arbeite ich für euch.“ Der Angeklagte gab zu, diese Geschichte, die im Oberamt Ratbach allgemein bekannt sei, am Biertisch erzählt zu haben. Der Privatkläger bestritt aufs entschiedenste, jemals diese oder eine derartige Äußerung getan zu haben. Die Beweisaufnahme ergab jedoch die Richtigkeit der Erzählung des Angeklagten. Es trat ein Zeuge auf, der mit absoluter Bestimmtheit bestätigte, daß er es gewesen sei, dem gegenüber Körner seinerzeit diese Äußerung getan habe, er habe auch diese Äußerung, die ihm sehr merkwürdig vorgekommen sei, sofort verschiedenen Bekannten weiterzählt. Da in die Glaubwürdigkeit der Aussage dieses Zeugen kein Zweifel gesetzt werden konnte, suchte Körner von jedem Zeugen bestätigt zu erhalten, daß er die Äußerung natürlich nur scherzhaft gemeint habe. Die Zeugen erklärten auch durchweg, daß man die Sache nicht ernst genommen und eben darüber gelacht habe. Trotz dieses Ergebnisses der Beweisaufnahme hielt der Vertreter Körners die Privatklage aufrecht mit der Begründung, wer die Geschichte von dem Angeklagten gehört habe, müsse die Äußerung des Privatklägers notwendig als eine „ernsthafte“ Meinungsäußerung ansehen und das müsse auch die Ansicht des Angeklagten von der Sache gewesen sein, denn sonst wäre ja die ganze Geschichte, die lediglich ein „dummer Witz“ gewesen sei, überhaupt nicht erzählenswert. Der Verteidiger des Angeklagten legte aufs entschiedenste Verwahrung dagegen ein, daß der Angeklagte

jemals als seine Ueberzeugung zum Ausdruck gebracht habe, daß er die Äußerung des Privatklägers als ernstgemeint ansehe. Mit seiner jetzigen Auffassung, die Geschichte müsse von jedem, der sie höre, ernst aufgefaßt werden, habe der Privatkläger nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme vollständig allein da. Der Angeklagte habe einfach eine wahre, dem Privatkläger vielleicht recht unangenehme Geschichte weitererzählt, eine Geschichte, die er allerdings nicht bloß als einen dummen Witz ansehe, sondern vielmehr als eine Entgleisung und eine große Ungeschicklichkeit, die, zumal bei einem Mann, der so sehr bestrebt sei, sich im politischen Leben hervorzutun, immerhin für manche erzählenswert und interessant erscheine. Das Gericht erkannte auf Freisprechung des Angeklagten, indem es davon ausging, daß der Privatkläger die vom Angeklagten wiedergegebene Äußerung tatsächlich getan habe. Eine Beleidigung des Privatklägers könne in dem Weiterzählen dieser nachweislich wahren Geschichte nicht gefunden werden.

Das Weinsaf auf dem Speicher.

In der Rheinpfalz gab es bei Weinhändlern schon doppelte Spunden an den Weinsäffern, so daß es nichts schädete, wenn einer versiegelt wurde, es gab auch sonst noch manches, was nicht zum reellen Kellerbetrieb gehört; aber daß ein Weinsäffler ein Faß mit 9400 Liter Inhalt auf dem Speicher unterbringen könnte, daran hat bisher noch niemand gedacht. Der Weinkonsumist und Branntweinbrenner Franz Christmann aus St. Martin hat diesen neuen Trick erfunden. Und damit keine weinkontrollierende Spürnase sein Geheimnis entdecken sollte, schickte ein Zugang zum „Weinspeicher.“ Man mußte eine Leiter anstellen, um an den „edlen“ Tropfen zu gelangen. Am Samstag stand Franz Christmann wegen seiner Erfindung vor der Strafkammer in Landau, wo er leider für die Zweckmäßigkeit der Sache nicht das geringste Verständnis fand, sondern mit 300 Mark Strafe belegt wurde.

Bermischtes.

Ein zeitgemäßer Vergleich.

Auf dem Rathaus in Wien wurde vorige Woche ebenfalls das Thema der Freisprechung behandelt. Dabei sagte der christlich-sozialer Gemeinderat Klein nach dem Bericht der „Neuen Freien Presse“:

„Wenn heute das Evangelium geschrieben würde, müßte es heißen, — daß eher ein Kamel durch ein Nadelohr geht, ehe ein Agrarier in das Reich Gottes aufgenommen wird.“

Da Herr Klein christlich-sozial ist, muß er es ja wissen.

Hofen.

Das Wiener „Extrablatt“ veröffentlicht folgenden Dialog in der „Elektrischen“:

Personen: eine Soubrette des Raimund-Theaters, ein Kind, eine Wäscherin, der Kondukteur.

Soubrette: „Geben Sie mir eine Umsteigkarte für mich und eine Kinderkarte für meinen Bub.“

Kondukteur: „Wer das ist ja kein Kind mehr, der Bub hat ja lange Hofen an.“

Soubrette (energisch): „Bitte sehr, wenn ich sag, es ist ein Kind, ist es ein Kind. Ich will die Tramway nicht um ein paar Heller betrogen. Wo geben Sie mir zwei Umsteigkarten her, ich bezahle den Preis für Erwachsene. Ich habe nicht gewußt, daß man bei der Tramway die Passagiere nach der Länge der Hofen tarifiert.“ (Schnippisch:) Dann müß ich (mit feinem Lächeln) eine Kinderkarte haben.“

Wäscherin (die aufmerksam dem Gespräche folgte): „Neht hat die Gnädige. (Mit scharfer Betonung:) Ich müß eigentlich gar nix zahlen... denn i hab' heut' gar kana Hofen an.“

Vor 40 Jahren.

Denkwürdigkeiten

an den deutsch-französischen Krieg.

Freitag, 23. Sept. 1870.

Ausfallgefecht bei Chieulles und Petre, la Mays, Borspottengefecht bei St. Cloud, bei le Bourget, Pierrefitte und Stains. Kapitulation und Besetzung von Toul. Gefecht bei Gelles.

Vonjeu. Der General des 1. bayer. Armeekorps v. d. Tann hat einen Tagesbefehl erlassen, der seinen Truppen auferlegt, jedes Individuum in den Wäldern als Franzose zu betrachten, jene Gemeinden welche die Anwesenheit solcher Individuen nicht angeben, mit starken Kriegssteuern zu belegen und in gewissen Fällen die Behörden in Anklagezustand zu versetzen.

49. Dep. vom Kriegsschauplatz. Mudoisheim. Gestern Nacht wurde nach Lunette 52 eine Festschütze geschlagen und das verlassene Werk besetzt. Beim Einlogieren eröffnete der Feind ein sehr starkes Feuer auf das Werk. Das 34. Regiment behauptete sich jedoch und logierte sich ein. In Lunette 53 sind 5 Kanonen genommen. v. Werder.“

50. Dep. vom Kriegsschauplatz. Ferriere. Soeben meldet Großherzog von Mecklenburg, Toul hat sich heute um halb 6 Uhr nach achtstündiger Beschießung mit den Bedingungen von Sedan ergeben. v. Bobrowski.“

52. Dep. vom Kriegsschauplatz. Ferriere. Toul genommen! v. Arenski.“

— Durch die Kapitulation von Toul sind 109 Offiziere, 2240 Mann, 120 Pferde, 1 Adler, 197 Bronzegeräthe (48 gezogene), 3000 Gewehre, 3000 Säbel, 500 Karabiner, 143,025 Tagesrationen und 51,949 Tagesportionen etc. in unsere Hände gefallen. v. Arenski.“

Reg. Nach einer höchstlichen Raft hat die Besetzung von Metz heute Mittag einen Ausfall in östlicher Richtung versucht, der wie alle früheren zurückgewiesen wurde.

**Kanaria- u. Geflügelzüchter-Verein
Wildbad.**

Am Sonntag, den 25. September 1910,
findet im „Hotel Maisch“ eine

Lokal-Ausstellung.

(mit einzelner und paarweiser Prämierung)

Verlosung

von Gänsen, Enten, Hühnern und Tauben statt.
Die Aussteller werden gebeten, die Ausstellungstiere schriftlich bei
Herrn Karl Romelsch bis längstens Freitag Abend anzumelden. Lose a 20 Pfg. sind zu haben bei allen Ausschussmitgliedern.

Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet ein

Der Vorstand.

Samstag Abend 8 Uhr im Hotel Maisch:

Ausschuss-Sitzung.

Evangel. Arbeiterverein Wildbad.

Nächster Tage

trifft wieder ein Waggon

Anthracit und Eierbriketts

ein und nimmt Bestellungen darauf entgegen

Ad. Krumm.

Wildbad.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte
zu unserer

Hochzeits-Feier

am Samstag, d. 24. Sept. 1910, in das Schwarz-
waldhotel höflichst einzuladen.

August Treiber. Emma Schmid.
Tochter d. Ehr. Schmid, Zimmermstr.

Kirchgang um 1/2 1 Uhr vom „Gasthaus zum Anker“ aus.

Sprossenhaus.

**Zwangs-
Versteigerung.**

Morgen Samstag, den 24.
September 1910, nachmittags 3
Uhr, werden im Wege der Zwangs-
vollstreckung

2 Wagen

öffentlich gegen sofortige Barzahlung
versteigert, wozu Kaufs Liebhaber ein-
ladet.

Wildbad, den 23. Sept. 1910.

Gerichtsvollzieher: Bott,
Zusammenkunft beim „Hirsch“.



Liederkranz

Wildbad.

Samstag abends 8 Uhr:

Singstunde

im „Gasthaus zur Eisenbahn“.

Wohnung

von 2 Zimmern, hat sofort oder
später zu vermieten.

J. S. Krauß.

Ochsen-Gras

auf der Hochwiese, hat zu verpachten.
Wer? sagt die Exped. [153]

Junges fettes

Kuhfleisch

das Pfund zu 70 Pfg.
bei Fr. J. Mündinger.

**Golfjaketts
Costümröcke**

in allen Größen und Farben,
in allen Weiten zu billigsten Preisen
empfiehlt

Gustav Klenzle.

Konzert-Programm

nachmittags 4 1/2—5 1/2 Uhr. Kurplatz.

- | | |
|--|-----------|
| 1. Coburger Josias-Marsch. | |
| 2. Ouvertüre „Ein Morgen, ein Mittag, ein
Abend in Wien“. | Suppe |
| 3. Maiblumen, Walzer | Meisel |
| 4. Paraphrase über „Home sweet Home“ | Nehl |
| 5. Melodien aus „Robert der Teufel“ | Meyerbeer |
| 6. Extempore, Mazurka | Strauss |

Samstag, den 24. September

vormittags 11—12 Uhr:

- | | |
|---|-----------|
| 1. Choral: Herzlich tut mich verlangen. | |
| 2. Ouvertüre „Der Ahnenschatz“ | Reissiger |
| 3. Les Adieux, Walzer | Fetras |
| 4. Sarabande aus „Ciny Mars“ | Gounod |
| 5. Melodien aus „Preciosa“ | Weber |
| 6. Die Odaliska, Mazurka | Faust |

HOTEL KONKORDIA.

Sonntag, d. 25. Sept. 1910

Wirtschafts-Schluss.

: Hotel Drebinger :

Sonntag, den 25. September 1910:

Wirtschafts-Schluss

wozu höflichst einladet:

C. Drebinger.

Bestellungen auf prima

Speise-Kartoffeln

per Zentner Mk. 3.90

nimmt entgegen

Karl Tubach.

Ich bitte Sie

einen Versuch mit meiner ferti-
gen Konfektion zu machen. Die-
selbe wird Sie vollauf befriedigen
und die Reichhaltigkeit der Auswahl
— wird Sie überraschen. —

Gust. Feldmann.

Spezial-Geschäft in
Herren- u. Knaben-
..... Bekleidung

Pforzheim, Markt 3.

Reservisten erhalten grosse Preis-Ermässigung.

Anzüge

für Herren, aus mittel-
farbigen, dunklen, u. mo-
dernen dessinirt. Stoffen
in gewöhnlicher Form u.
Taillenschnitt mit u. ohne
Schlitz, prima Verarbei-
tung, hundertf. Auswahl.

Preislagen Mk.:

11, 15, 18, 21,
26, 30, 34, 36,
42, 45 bis 55.

Anzüge

für Burschen u. Knaben,
aus gemusterten, hoch-
eleganten Neuheiten und
einfarbigen Stoffen, in
Sacco-, Jacken-, Falten-
und Blusen-Fassons, in
Stoffe und Zutaten, vom
einfachsten bis z. besten
Genre.

Preislagen Mk.:

2.50 3.50 4, 5,
6.50, 9, 11.50 13,
16, 18, 21, 24, 27,
30, 32 bis 40,
je nach Grösse.

Paletots

in vielen Fassons, diver-
sen Mustern und Quali-
täten, neuester Schnitt,
grösste Auswahl.

Preislagen Mk.:

12, 15, 18, 20, 23,
26, 29, 31, 35, 38,
40 bis 48.

Für Burschen und
Knaben entsprechend
billiger.

Hosen, Fantasiewesten, Wetterkapes

und Gummi-Mäntel

in grosser Auswahl
u. vielen Preislagen.

